

Ein Wachtposten am obergermanischen Limes

Die Autobahn Heilbronn-Würzburg kreuzt in Höhe der Ortschaft Leibenstadt, Gemarkung Adelsheim, den römischen Limes. Wie vielerorts entlang des Grenzwalls hatten die Römer auch an diesem auf einem Bergrücken günstig gelegenen Platz einen Wachturm errichtet. Dieser Wachtposten 44 der Strecke 8 des obergermanischen Limes war schon einmal – kurz nach seiner Ausgrabung – Gegenstand von Betrachtungen in dieser Zeitschrift (P. F. Mauser in Heft 6 (1971) 21 ff). Die Durchsicht der Grabungsunterlagen für die abschließende wissenschaftliche Publikation erbrachte Ergebnisse, die in einigen Punkten eine Korrektur der früher vorgetragenen Interpretation der Grabungsbefunde erfordern.

Da bekanntlich die Grenzsicherungsanlagen des Limes in mehreren Phasen ausgebaut wurden, galt es zu prüfen, ob und in welcher Form die Entwicklung auch am Wachtposten 8/44 festzustellen war.

Ein dicht hinter dem Grenzweg gelegener hölzerner Beobachtungsturm, wie er an früher errichteten Strecken des Limes zu finden ist, wurde bisher am vorderen Limes noch nicht angetroffen und war deshalb auch hier nicht zu erwarten. Die Errichtung der ininigem Abstand vor dem Postenweg entlanglaufenden **Palisade** fällt andernorts noch in die Periode der Holztürme. Sie wurde wohl unter Hadrian als Annäherungshindernis angelegt, um das ungehinderte Überwechseln von Germanen auf römisches Gebiet an jeder beliebigen Stelle zu unterbinden. Die Palisade wird also in unserem Falle zum ältesten Bestand der Grenzsicherung gehören. Die Ausgrabungen konnten den Graben nachweisen, in den die Palisadenpfähle eingetieft waren, wenn auch die Reste des Zaunes selbst sehr spärlich waren. Ein absolutes Datum für die Anlage der Palisade läßt sich am Wachtposten 8/44 nicht gewinnen. Datierbare Keramik- oder Münzfunde gab es nicht. Selbst wenn sich größere Reste vom Holz der Palisade



Abb. 1: Leibenstadt, Gem. Adelsheim, Neckar-Odenwald-Kreis. Blick auf die freigelegte Südost-Ecke des römischen Limeswachturms 8/44 am „Tolnaishof“.

gefunden hätten, hätte ihre Auswertung mit der Methode der Baumringchronologie nicht unbedingt zu einem Ergebnis führen müssen. Eine Überprüfung von Proben aus dem Bereich des weiter nördlich bei Walldürn gelegenen Wachturms 7/31 ergab nämlich, daß dort für den Bau der Palisade Buchenhölzer verwendet wurden, die für die dendrochronologische Methode ungeeignet sind, da nur Eichen und ähnliche Harthölzer jedes Jahr einen Baumring bilden. Das steinerne Fundament des **Wachturms** war schon im vorigen Jahrhundert von Christ und Schumacher aufgedeckt worden. Fabricius sprach den Turm wegen seiner exponierten Lage und auffälligen Größe (6 m Seitenlänge bei 1 m dicken Mauern) als wichtigen Signalpunkt an und vermutete, daß ein von Volkshausen herauflaufender Weg Teil eines auch in römischer Zeit benutzten und hier über die Grenze führenden Höhenweges war, der vom Wachturm aus kontrolliert wurde.

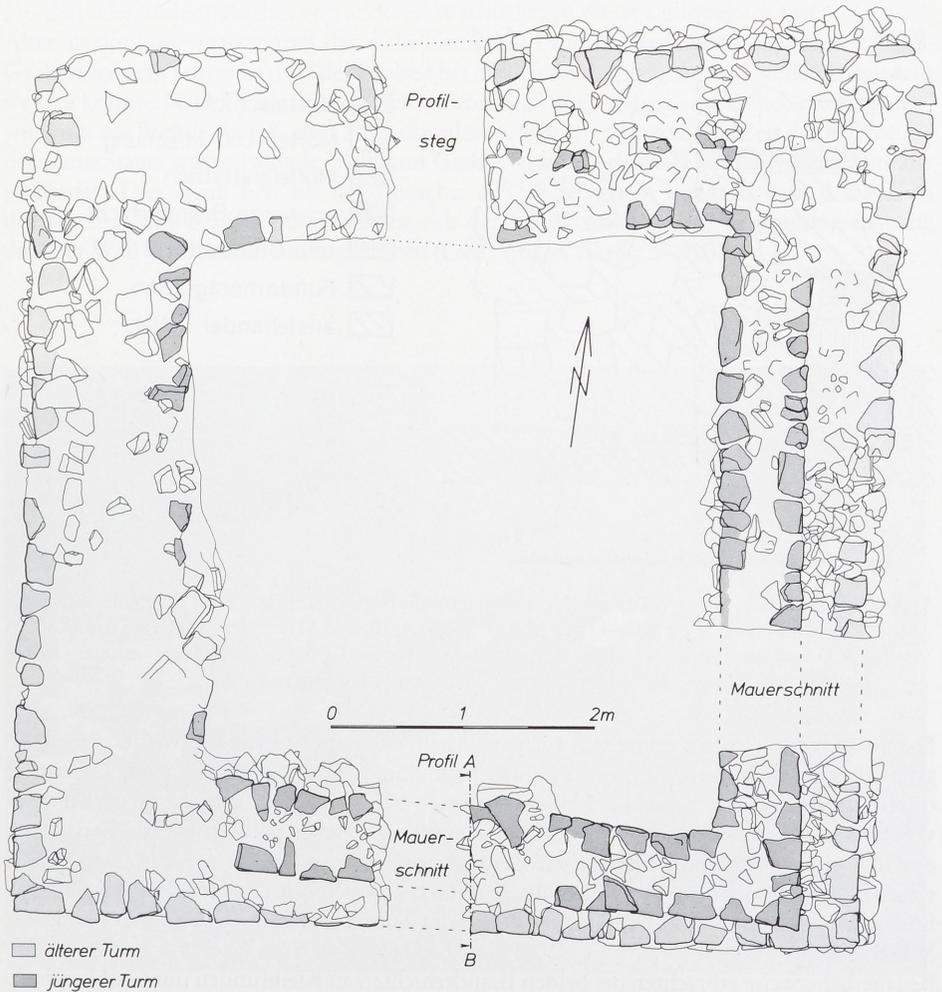


Abb. 2: Leibenstadt, Gem. Adelsheim, Neckar-Odenwald-Kreis. Steinplan des Limeswachturms 8/44 am „Tolnaischhof“.

Bei den Grabungen von 1969/70 wurde das Fundament des Turmes völlig freigelegt. Es zeigte sich, daß das Mauerwerk von einer bestimmten Höhe ab turmeinwärts zurücksprang (Abb. 1). Dieser obere Teil der Mauern ist vom unteren durch eine 15–25 cm dicke Mörtel-Ausgleichsschicht getrennt. Da der obere Mauerteil aber auf der Innenseite des Turmes (ebenfalls zur Turmmitte hin) gegenüber dem unteren Mauerteil versetzt ist, muß es sich – entgegen der ursprünglichen Annahme – um eine spätere Bauphase handeln, um einen jüngeren Turm, dessen Sockel auf dem Fundamentrest und Schutt des älteren Turmes aufgesetzt wurde. Das ältere Bauwerk hatte demnach eine äußere Seitenlänge von 6,50 m, das spätere eine Seitenlänge von 5,50–5,80 m (Abb. 2).

Dieses Ergebnis wird durch die Auswertung der am Turmfundament angelegten Schnitte gestützt: Unter die obere schmalere Mauer ziehen sich im Turminneren nicht nur eine untere, durch Feuer verziegelte Lehmschicht und ein darübergelegter Mörtelstrich, sondern auch noch eine darüber angetroffene schwarze Brandschicht, die ein Schadenfeuer am Turm anzeigt (Abb. 3).

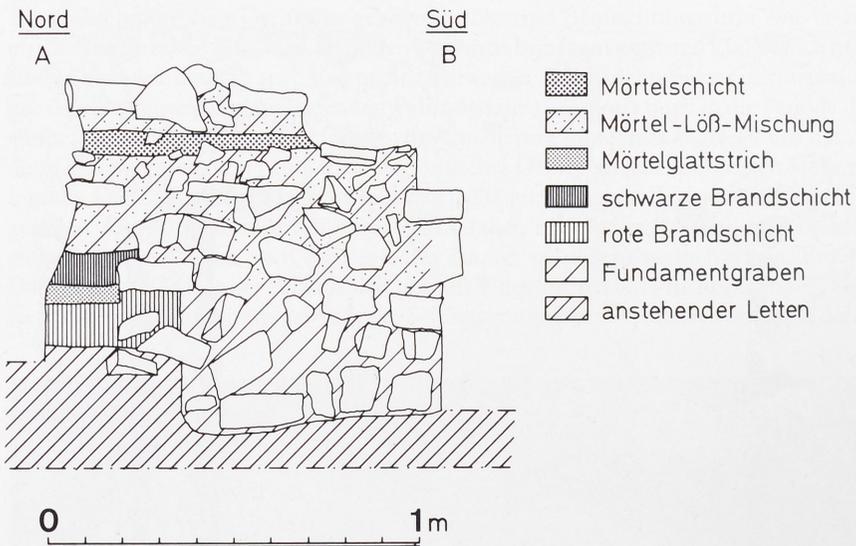


Abb. 3: Leibenstadt, Gem. Adelsheim, Neckar-Odenwald-Kreis. Grabungsschnitt durch die Südmauer des Limeswachturms 8/44 (vgl. Abb. 2: Profil A–B). Die Mauer des jüngeren Turms (oben) ist deutlich gegenüber dem Fundament des älteren Turms nach Norden versetzt. Ältere Brandschichten reichen noch bis unter diese jüngere Turmmauer.

Die unterste rote Schicht findet sich auch außerhalb des Turmfundaments wieder. Eine Baugrube für das Fundament, die die rote Lehmschicht durchstößt, wurde nicht bemerkt. So muß offen bleiben, ob diese Schicht auf einen zerstörten hölzernen Vorläufer des Steinturms, ein verbranntes hölzernes Vermessungsgerüst oder eine erste – vielleicht nur teilweise – Zerstörung des Steinturms zurückgeht. Eine weitere Zerstörung des Turms, die mit der schwarzen Brandschicht zusammenhängt, muß jedenfalls gründlich gewesen sein. Rotgebrannte Kalksteine finden sich als Versturz im Umfassungsraben des Turms und auch unterhalb des jüngeren Mauersockels.

Bedauerlicherweise erbrachten die beiden Brandschichten an Kleinfunden nur Grobkeramik, die sich bisher einer genaueren Datierung entzieht. Es fiel allerdings auf, daß unter den vor allem vertretenen Scherben von Kochtöpfen keine mit dem späteren herzförmigen Profil waren.

Eine Besonderheit der Strecke 8 des obergermanischen Limes ist eine als zusätzliche Sicherung dienende, von Turm zu Turm durchlaufende **Mauer**. Sie wurde auch am Wachtposten 44 freigelegt. Im Fundament waren unter anderem durch Brand gerötete Kalksteine verbaut, die anscheinend ebenfalls aus dem Schutt des älteren Wachtpostens stammen. Die Limesmauer wurde also in der Folge einer weitgehenden Zerstörung des älteren Wachtturmes – und vermutlich noch etlicher weiterer Türme an dieser Linie – zur verstärkten Grenzsicherung errichtet. Sie gehörte sicher zur letzten Ausbauphase des Limes. Leider konnten auch im Bereich der Mauer bei der Grabung keine datierenden Kleinfunde geborgen werden. Es bleibt aber zu erwägen, ob Zerstörung des älteren Turms und Errichtung der Limesmauer vielleicht mit dem Alamanneneinfall von 233 n. Chr. in Zusammenhang stehen. – Die Limesmauer selbst war im Bereich des Wachtturmes auch nur in den untersten Steinlagen noch erhalten. Von Süden her ließ sie sich nur noch bis kurz vor den verfüllten Umfassungsgraben des Turmes verfolgen (Abb. 4). Sie könnte aber über den Graben, der durch die Mauer überflüssig wurde, hinweggeführt haben bis dicht an den jüngeren Turm heran, mit nur einem schmalen Durchlaß im Norden oder Süden, wie dies von anderen Wachttürmen dieser Linie bekannt ist.

Älter als die Limesmauer muß das dicht hinter der Palisade parallel entlanglaufende **Wall-Graben-System** sein, von dem der Graben bei den Ausgrabungen an zwei Stellen festgestellt werden konnte. Nach D. Baatz ist die Anlage von Wall und Graben – zusätzlich zur Palisade – wohl um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert n. Chr. zu datieren. Zur Zeit der Errichtung der Limesmauer waren Palisade, Wall und Graben zumindest nicht mehr in vollem Umfang in Betrieb. Dies ergab sich aus der Tatsache, daß an einzelnen Punkten, so z. B. nördlich des Wachtturmes 8/26 bei Osterburken, mit der Mauer Anbauten in Verbindung standen, die über Wall und Graben hinwegreichten (ORL Abt. A IV (Str. 7–9) 32).



Abb. 4: Leibenstadt, Gem. Adelsheim, Neckar-Odenwald-Kreis. Limeswachturm 8/44 am „Tolnais-hof“. Grabungsschnitt am Umfassungsgraben des Turms: rechts Graben mit Versturz vom Turm, links unterste Lagen der Limesmauer südlich des Turms.

Während der Standort des Wachtturmes 44 selbst schon seit dem vorigen Jahrhundert bekannt war, förderten die Grabungen von 1969/70 etwa 12 m südlich des Turmes Reste vom Nordteil eines kleineren Gebäudes zutage. An der Nordseite war es 4,30 m lang. Da der Bau nur schwach fundamentierte war, handelte es sich wohl kaum um einen Turm, sondern eher um ein kleines **Wachthaus** an einem Grenzübergang. Es war nicht mit der Limesmauer verbunden. Die Flucht der Mauer liegt knapp hinter dem Gebäude. Das Wachthaus wird also älter sein als die Limesmauer. Allerdings waren die Fundamentreste der Mauer kurz vor dem Wachthaus nicht weiter nach Süden zu verfolgen. Es besteht die Möglichkeit, daß der Grenzübergang auch nach Errichtung der Limesmauer geöffnet blieb. Genauer datierbare Kleinfunde kamen bei der Grabung nicht zutage. Die verwandte Situation des Wachthauses an einem Grenzübergang nördlich des Saalburg-Kastells, wo das Wachthaus sicher zum älteren Zustand der Grenzbefestigung gehört, läßt aber vermuten, daß auch das jetzt ausgegrabene Wachthaus früh zu datieren ist, vielleicht sogar zum ältesten Baubestand in diesem Bereich zählt.

Ähnlich wie bei dem kürzlich ausgegrabenen Wachtposten 12/77 am rätischen Limes bei Schwabsberg, Krs. Aalen, bei dem sich ebenfalls ein älterer Steinturm als Vorläufer eines mit der rätischen Mauer verbundenen Turms fand, vermochte auch die Grabung am Wachtposten 8/44 das komplizierte System der römischen Grenzbefestigung und ihres Ausbaus erneut zu verdeutlichen.

A. Rüsck

Ein bemerkenswerter Fund aus Rottweil: „Spielbegrenzung“ einer römischen Waage

Bei den Ausgrabungen in Rottweil-Altstadt fand D. Planck 1970 in der römischen Zivilstadt von Arae Flaviae einen Gegenstand aus massiver Bronze (Abb. 1). Sein größter Durchmesser beträgt 23,2 cm, seine Stärke etwa 3 mm. Er wird heute unter der Inv. Nr. ZV 840/119 im Heimatmuseum Rottweil verwahrt.

Der gesamte Mittelteil scheint aus einem Stück gegossen zu sein. Nach den Lötspuren zu urteilen, sind an den vier Ecken jeweils eine Eichel mitsamt einer kleinen Bodenplatte ange-setzt. Ebenso scheint der Teil in der Mitte der Oberseite angelötet gewesen zu sein. Die Ansichtseite ist ganz leicht konvex gewölbt. Vor den Eicheln wurden an den Rändern kleine Strichpunzen eingeschlagen. Die Rundungen in der Mittelöffnung zeigen deutliche Schlagspuren.

Sinn und Zweck dieses Stückes war anfangs nicht ganz klar. Nach einem Hinweis von O. Spiegler (Ludwigsburg) handelt es sich um einen Teil einer römischen Waage, und zwar einer sog. Laufgewichtswaage für schwere Lasten.

Die Funktion unseres Bronzegegenstandes geht sehr deutlich aus einem römischen Relief hervor (Umzeichnung Abb. 2), das sich heute im Rheinischen Landesmuseum in Trier befindet:

Der Waagbalken hing mit einer festen Halterung an einer Decke oder einem Balken. An seinem kürzeren Ende wurde die zu wiegende Last eingehängt. Am langen Ende konnte ein Laufgewicht hin- und hergeschoben werden, wobei mit Hilfe der Markierungen auf diesem Arm das jeweilige Gewicht der Last abgelesen wurde. Bei einer kleinen Waage dieser Art schwebte das lange Balkenende frei in der Luft, so wie man es heute noch manchmal bei den Waagen von Gemüsehändlern sieht.